

dungsbrenner darf nur die Rohstoffe brennen, die in der offiziellen Rohstoffliste des Zolls aufgeführt sind.

In dem Gesagten versteckt sich auch einer der zentralen Gründe, warum die Gin-Produktion für Abfindungsbrenner so attraktiv ist. Wer Gin destilliert, produziert keinen Alkohol, er muss bereits versteuerten Neutralalkohol einsetzen. Das heißt, dass er Gin außerhalb des Kontingentes von 300 l pro Jahr erzeugen kann, theoretisch in unbegrenzten Mengen. So kann ein Abfindungsbrenner sein Produktionsvolumen einfach erhöhen. Rechtlich gilt Gleiches für die Produktion von Likören, die mit Neutralalkohol hergestellt werden, und von Geisten. Nur dass bei diesen Produkten die Margen häufig nicht so hoch sind wie bei Gin ...

EIN GLAUBENSKRIEG STEHT AM ANFANG DER GIN-GESCHICHTE

Ohne einen Glaubenskrieg würde es Gin nicht geben. Warum? Um diese These zu begründen, wird etwas ausgeholt: In der Neuzeit, deren „offizieller“ Beginn nicht von ungefähr fast mit der Reformation von 1517 zusammenfällt, verliefen viele Konfliktlinien in West- und Mitteleuropa entlang der konfessionellen Grenzen zwischen Katholiken und Protestanten. In England hatte Heinrich VIII. in den 1520er-Jahren die Loslösung von der katholischen Kirche betrieben und die protestantisch-anglikanische Staatskirche mit dem König als Oberhaupt begründet. Doch der Sieg der Protestanten war damit nicht gesichert. Gerade das Konstrukt, in dem das weltliche Oberhaupt des Staates gleichzeitig auch geistliches Oberhaupt der Kirche war, barg ein Risikopotenzial. Was,

wenn ein Katholik den Thron bestieg? Mit Jakob II. trat dieser Fall 1685 ein, was bald zu Konflikten und letztendlich zu seiner Absetzung im Jahr 1688 führte. Die Protestanten und das Parlament hatten so gegen den König in der im Nachhinein als „Glorious Revolution“ bezeichneten Auseinandersetzung gesiegt. Konfessionell hatten sich die Protestanten durchgesetzt, politisch das Parlament.

WIE DER GIN NACH ENGLAND KAM

Was diese Geschichte mit Gin zu tun hat? Bis hierhin noch gar nichts. In der Folge aber sehr viel, denn mit Jakobs Nachfolger, einem Niederländer und vor allem Protestanten, kam der Gin beziehungsweise sein „Vorfahr“ nach England. Denn obwohl der Gin vielleicht als die englischste Spirituose überhaupt gilt, brachte sie ein „Einwanderer“ aus seiner Heimat auf die britische Insel mit: Als Wilhelm III. von Oranien-Nassau, der Statthalter der Niederlande, 1689 als Wilhelm III. den englischen Thron bestieg, hatte er Genever im Gepäck. Diese Spirituose trägt ihren Aromageber im Namen. Er leitet sich vom französischen Begriff für Wacholder, *genévrier*, ab. Übrigens kennt auch schon der traditionelle Genever und nicht nur der Gin weitere Aromakomponenten, wie zum Beispiel Kümmel, Anis und Koriander.

Kaum auf dem Thron, befreite Wilhelm die Produktion von Wacholder-Schnaps von Steuern und belegte gleichzeitig den Import von Alkoholika aus dem verfeindeten katholischen Frankreich mit Strafzöllen. Teurer waren die französischen Spirituosen auch schon vorher gewesen, denn sie basierten überwiegend auf Wein und nicht auf Getreide wie der Genever. Und aus Getreide lässt sich nun mal

einfach – im doppelten Wortsinn – mehr Alkohol „herausholen“.

Ein weiterer Vorteil des Neu-Imports: Getreide wächst auch im kühlen Großbritannien im großen Maßstab, Wein – bis heute und trotz Klimawandel – eher weniger. Außerdem erzielt man aus Getreide eine mehrfach höhere Alkoholausbeute als aus Weintrauben, sprich der Alkohol kann kostengünstiger hergestellt werden. Von dieser Konstellation profitierte der „Immigrant“ Genever, der in seiner neuen Heimat bald einfach Gin genannt wurde – der älteste schriftliche Beleg für diese Schreibweise datiert von 1714 –, sehr. Leider zu sehr. Mit der Produktion wuchs der Konsum – und damit auch bald das Elend.

DER ERSTE GIN-BOOM HAT TRAUERIGE FOLGEN

Billiges Getreide aus Nordamerika ließ Anfang des 18. Jahrhunderts die Getreidepreise fallen und machte die Alkoholproduktion noch günstiger, der Gin-Konsum stieg immens und verursachte die sogenannte Gin Craze, auf Deutsch eine Gin-Epidemie. Eine in diesem Ausmaß noch nie dagewesene Alkoholsucht, eine echte Volkskrankheit, vor allem der niederen Schichten. Es starben anscheinend zeitweise in London mehr Menschen durch unmäßigen Alkoholkonsum als neue nachgeboren wurden. Die Kindersterblichkeit lag zeitweise bei erschreckenden 75 %.

Dazu beigetragen hatte auch, dass die Krone Anfang des 18. Jahrhunderts ein Gesetz abschaffte, dass nur der „Worshipful Company of Distillers“ beziehungsweise ihren Mitgliedern erlaubte, in Westminster und in London sowie im Umkreis von 21 Meilen Brennereien zu

DER FALL JUDITH DUFOUR

Für Aufsehen sorgte der Fall von Judith Dufour. Sie brachte am 27.02.1734 ihre zwei Jahre alte Tochter um und vergrub sie nackt. Sie verkaufte die Kleidung des Kindes und erwarb dafür umgehend Gin. Dieser grausame Mord blieb nicht unentdeckt. Judith Dufour wurde zum Tode verurteilt und gehängt.

betreiben. Diese Standesorganisation sorgte für einen geregelten Betrieb und setzte Mindeststandards fest. Befreit von dieser Fessel begann nun jedermann zu brennen – mit verheerenden Folgen für die Menge, die Preise und die Qualität. Und damit mit verheerenden Folgen auch für die Gesellschaft.

Erst 1751 wurden auf Druck der Öffentlichkeit und namhafter Persönlichkeiten, zu nennen



Der Maler William Hogarth zeigte die drastischen Folgen des unmäßigen Gin-Konsums.

wären etwa der Sozialreformer Henry Fielding, der protestantische Prediger John Wesley und der Maler und Karikaturist William Hogarth, der mit seinen Bildern die Auswirkungen des unmäßigen Alkoholkonsums drastisch vor Augen führte, einschneidende Maßnahmen zur Eindämmung der Epidemie ergriffen.

Durch hohe Steuern und verschärfte Qualitätskontrollen sollte Gin für die unteren Schichten unerschwinglich werden. Missernten Mitte des 18. Jahrhunderts taten ihr Übriges dazu, die Preise für Getreide und damit auch für den Alkohol in die Höhe zu treiben. Gin wurde teurer, verlor das Image billigen Fusels und wurde damit auch für die britische Oberschicht interessant.

WENIGER GIN, EINE BESSERE QUALITÄT MIT EINEM GLOBALEN ERFOLG

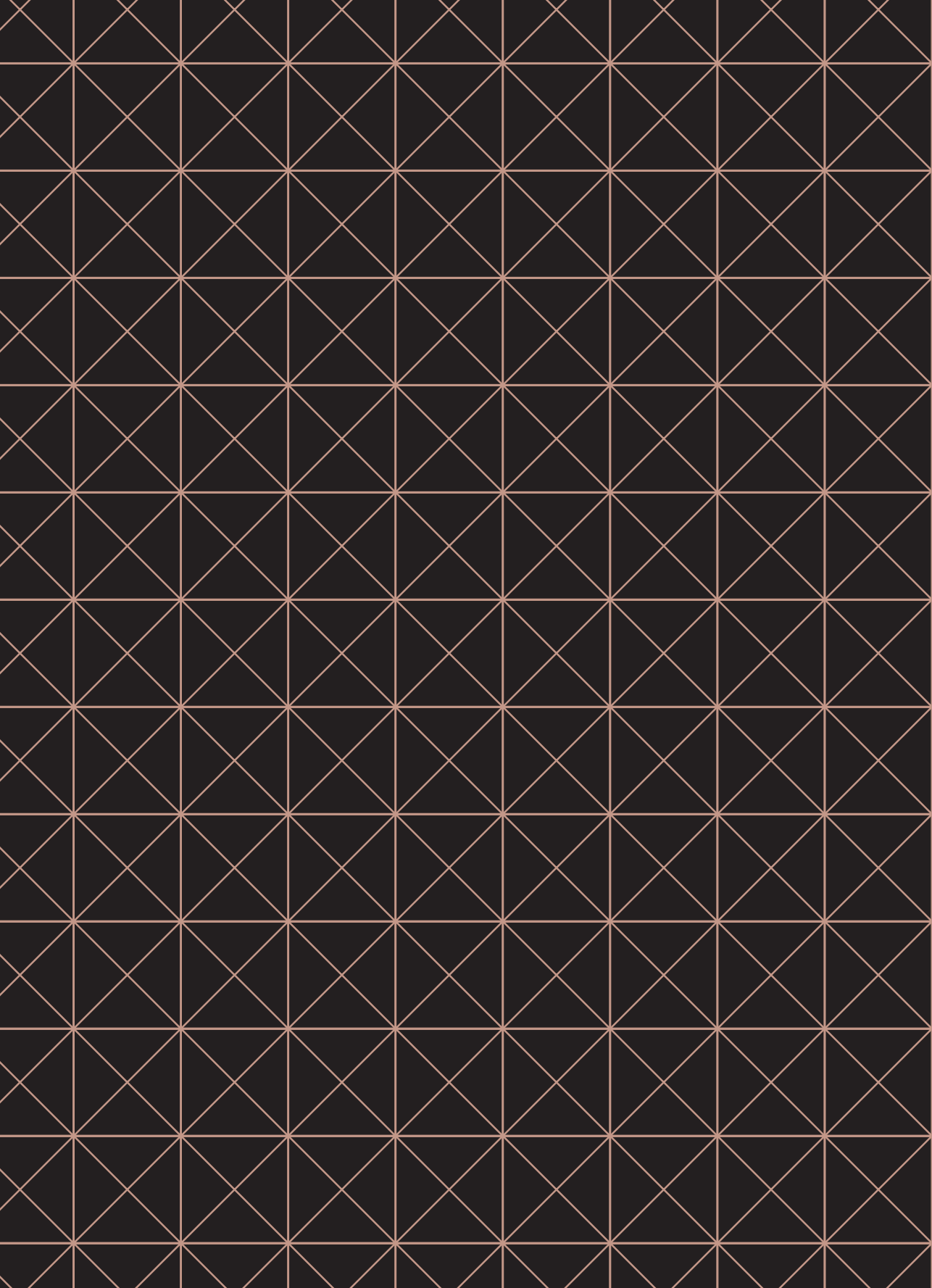
Der Gin-Act von 1791 legte verbindliche Kriterien für die Herstellung des Gins fest, was der Spirituose einen weiteren Qualitätsaufschwung gab. In London und Umgebung wurde an den Rezepturen gefeilt und erste, noch heute bekannte Marken wurden im ausgehenden 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert aus der Taufe gehoben: etwa 1769 der Gordon's London Dry Gin oder 1830 der Tanqueray London Dry Gin. Es entstanden große Brennereien, die eine gehobene Qualität produzierten, anstelle unzähliger Hinterhofbrennereien mit Sprit von häufig höchst zweifelhafter Qualität. Die Industrialisierung und das damit einhergehende Bevölkerungswachstum kurbelten den Gin-Konsum ebenso an wie die koloniale Expansion der Briten. Überall im weltweiten Empire verlangten britische Offiziere wie Soldaten nach Gin, der auch die Malariaphylaxe

nicht nur erträglicher, sondern zum Genuss machte. Gemischt mit dem chininhaltigen Tonic Water wurde aus der bitteren Medizin das Kultgetränk Gin Tonic. Dieser Drink ist, so könnte man sagen, ein Produkt der frühen Globalisierung.

GIN HEUTE: DIE WIEDERBELEBUNG EINER FAST TOTGEGLAUBTEN SPIRITUOSE

Der Gin hat also eine lange Tradition und eine wechselvolle Geschichte, die mit der „Abwicklung“ des britischen Empires noch lange nicht zu Ende ist. Allerdings schien zwischenzeitlich Wodka den Gin fast vollständig verdrängt zu haben, selbst in klassischen Gin-Cocktails wie dem Martini. Denn ab den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts änderten sich die Trinkgewohnheiten. Mit einem Mal galt Gin als Getränk für alte Leute. Wodka war en vogue. Ende der 90er-Jahre setzte eine vorsichtige Renaissance des Gins ein, die im neuen Jahrtausend rasch an Fahrt aufnahm und bis heute anhält.

Doch bis der Gin dem Wodka den Rang abgelaufen hat, dürften noch ein paar Jahre ins Land ziehen. Tatsächlich haben Gin und Genever in 2019 in Deutschland nur einen Marktanteil von 3,2 % und Wodka einen von 16,1 % am gesamten Spirituosenmarkt. Allerdings wächst der Anteil des Gins. Bis zu welchem Marktanteil steht in den Sternen. Enorm gewachsen ist auf jeden Fall die Zahl an Gin-Brennereien – nicht zuletzt in Deutschland.





**DER SPRIT, DAS
RECHT UND DIE
PFLICHT**